

Warum sollten die Friedensglocken noch nicht läuten?

24. VIII. 1918

Wir erhalten folgende Zuschrift:
„Graf Czernin hat zu früh nach unreifen Früchten verlangt, denn als er den Frieden erbitten wollte, haben noch alle auf beiden Seiten an den Sieg geglaubt. Die Deutschen waren des Sieges sicher, ebenso die Engländer. Die amerikanische Hilfe wirkte suggestiv. Auch wir glaubten nach der Spionoffensive an den Einmarsch in Mailand. Alles war vor einem Jahre voller Hoffnung. Nur Sieger im Geiste gab es, als wir nach dem Frieden grühten. Damals aber glaubte die Entente, daß der Hunger uns versöhnlich macht und daß nicht unser Herz und Geist spricht, sondern daß die Worte Czernins bloß Magenknurren sind.“

Heute steht es um den Frieden anders aus. Die Entente hat militärische Erfolge zu verzeichnen, der Bulldogg an der Themse verkündet es der ganzen Welt und die Geschichte des britischen Volkes lehrt uns, daß es durch Waffen nie besiegt wurde, aber um so öfter durch eine bessere Einsicht. Und Pitt der Ältere mit seiner Weisheit stirbt nicht aus. Lansdowne ist ein Pitt der Jüngste, der den Weltfrieden wieder machen wird. Ein siegreiches oder sagen wir milder ein mit Waffen erfolgreiches England ist unbedingt zugänglicher, wie ein

unrühmlich kämpfendes. Englands politische Weisheit ist größer als sein Maß. Die Engländer werden Frieden machen, ihn aber niemals anbieten, ihn niemals erbitten und werden eher bis zum letzten Franzosen und Amerikaner kämpfen als sich moralisch oder wirklich geschlagen erklären. Das ist meine feste Ueberzeugung, die Lehre aus der ganzen britischen Geschichte. Seien wir weise und bewundern wir die Briten, ebenso wie wir Deutschland bewundern. Welch eine Nation, die die ganze Welt und alle Meere beherrscht und im Weltkrieg gütwillig oder gewaltsam alle Völker an sich gefesselt hat, und welche eine Nation, die sich gegen die ganze Welt, gegen das ganze Kapital der Erde, alle Menschen in allen Farben und Tungen, gegen alle Fabriken und Ingenieure, gegen alle Rohstoffe und Materialien der Welt verteidigt hat und überall im Feindesland seine Schlächtern schlägt. Für mich ist der Krieg keine Quelle des Hasses, sondern ein unerlöschlicher Born allgemeiner Bewunderung. Nur diese allgemeine Anerkennung und Bewunderung kann die Grundlage der Friedensverhandlungen bilden. Die Großen des Geistes und des Hergaus auf der ganzen Welt müssen den Mut finden, Feind und Freund zu bewundern und zu sagen: Mag sein, daß in diesem Kampfe um Sein und Nichtsein viel geschahen ist, was schlecht, gemein, verbrecherisch war, aber die Heldentaten, der Opfermut, der ewig wache Genius, alle die Wunder, die gewirkt wurden, haben die schwere Schuld doch mehr als gesühnt. Wollt ihr die Träger dieser in der Weltgeschichte einzig dastehenden Tugenden auf beiden Seiten weitermorden oder ein neues Geschlecht zeugen lassen, wo die Kinder und Kindeskinder wie Brüder mit vereinten Kräften daran arbeiten werden, allen Menschen den Frieden zu sichern und das Werk rastlosen Fortschrittes zu fördern.

Vier Jahre hat der Feuerzauber die Welt im Banne gehalten, ging der Mord und die Zerstörung wie natürliche Erscheinungen um, so daß Nachrichten von Verlustzahlen, als ob große Städte mit Mann und Maus zugrunde gegangen wären, nicht einmal mehr Sensation erweckten. Es erscheint uns eben als etwas Unvermeidliches, wie der Sonnenauf- und -untergang. Nur Verherrlicher des Massenmordes werden wie Helden gepriesen. Und doch gibt es keinen ehrlichen Menschen selbst unter den Kriegsgewinnern, der den Frieden nicht mit aller Macht herbeizujagen würde. Es gilt also, nicht Lanzen für den Frieden zu brechen, was leicht und billig ist, sondern dem Problem des Ermöglichens eines Friedens näher zu treten. Fürs erste lesen wir aus den Reden der führenden Staatsmänner beider Gruppen im Weltkrieg, daß niemand mit dem Friedensantrag beginnen will.

Ich betrachte alle Fragen, um die Krieg geführt wird, unter den jetzigen Verhältnissen in diesem Stadium des Krieges als kaum bedeutungsvoll und als bereits gelöst, wenn nur Verhandlungen angebahnt werden. Der Friede liegt fertig auf dem Tisch, aber man muß zum Tisch hingehen. Notwendig ist vorerst, daß es keine Sieger und Besiegten gibt.

Das ist aber das Problem, den Frieden unter diesem Reichen anzubahnen. Das englische Ziel und das von Amerika auch immer mehr akzeptierte strategische Ziel ist das Knock-out, das gewaltsame Herauswerfen der Deutschen aus Frankreich und Belgien. Dieses Problem erscheint ihnen leichter, als es sein wird. Das strategische Ziel ist aber auch gleichbedeutend mit dem Erdbodengleichmachen der besetzten Gebiete.

Es ist also das Ziel, Gräber der Zivilisation zu erobern, statt blühende Stätten menschlicher Kunst und Arbeit ohne Blutvergießen zurückzubekommen. Für einen Weisen wäre dieses Ziel begreiflich, wenn auf andere Weise die Deutschen die Gebiete nicht räumen wollten, aber ich glaube, daß nicht der leiseste Grund vorhanden ist, dies anzunehmen. Und die Franzosen, wenn ein Weiser sie beraten würde, müßten doch gewaltig dagegen protestieren, daß die Ehre der anglo-amerikanischen Truppen dadurch hergestellt werden soll, daß die reichsten Depariements Frankreichs total verwüstet werden und die französische Nation durch ihre Verluste an Menschenleben in ihrer Existenz bedroht wird. Solche Menschenopfer zu bringen, wie es die Engländer und Franzosen tun, wäre nur dann zu verantworten, wenn ein eventueller Sieg den Wert der Verluste um ein Vielfaches übersteigen würde.

Sollte aber der Krieg noch lange dauern, so wird die französische Rasse die größte Mißgriffe werden, die jemals existiert hat. Schotten, Iren, Engländer, Amerikaner, Indier, Marokkaner, Sudanesen, Ägypter in dem von der Entente besetzten Frankreich wirken wie die böse Tat fortzuzugend weiter. Die Franzosen als Nation repräsentieren einen Kulturfaktor, dessen Bedeutung Feind und Freund anerkennen muß. Wenn auch seit 100 Jahren von den Nachbarvölkern manches nachgeholt wurde, so steht Paris im Reiche des Schönen und Guten weit vorn an der Spitze des Fortschrittes von Kunst und Literatur, es ist das Athen des heutigen Europa. Wenn ich so an Paris denke, wo ich fast ebensoviel Zeit verbracht habe wie in Wien und mir vor Augen halte, daß der Krieg alle diese Denkmäler und herrlichen Gebäude in Schutt- haufen verwandelt, dann empfinde ich so ganz den Wahnsinn des Weltkrieges. Welcher Kulturmenschen, der noch nicht ganz verrotzt ist, kann anders denken. Und dieses Volk, das seine Eigennüt über alles preißt, rennt Hals über Kopf in den Selbstmord. Jeder Tag länger Krieg kostet einen weiteren Pfeiler, auf dem das Gewölbe des gallischen Volkes ruht. Und angenommen, das Waffenglück würde sich wenden und nun würden die Franzosen und Engländer beginnen, die Rheinlande zu verwüsten, die Doms von Trier und Aachen in Schutt legen, was würde die zivilisierte Welt, was England und Frankreich dabei gewinnen?

In dieser Situation, wo nichts von niemandem gewonnen, aber alles verloren gehen kann, muß der Mut wiedergefunden werden, der Mut zur Wahrheit und zur Einsicht.

Nehmen wir daher jenen Punkt heraus, der von allen kriegführenden Nationen als Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens gefordert wird: die Verarmung des Militaris-

mus. Militarismus im Sinne der allgemeinen Wehrpflicht, ist eigentlich das Gegenteil vom wirklichen Militarismus, da das Volksherr mehr den Charakter einer Miliz trägt, als den einer regulären Armee. Er entstand, weil ein Staat den anderen im Ausdehnen der effektiven Stände überflügeln wollte. Er wird abgeschafft, wenn die Staaten die Wehrpflicht abschaffen und Verträge schließen, welche den einzelnen Vertragsschließenden nur geworbene Truppen zu halten gestatten.

Am wenigsten Diskussionen würden notwendig sein und es entspräche wohl am meisten dem Begriff des unentschiedenen Ausganges des Krieges, wenn einfach in allem und jedem der Status quo ante bellum angenommen werden würde. Die Zentralmächte stehen heute besser denn je zuvor da, die Gefahr des Verhungerns ist vorbei. Rohstoffe können vom offenen Osten hereinkommen, soviel wir brauchen, und militärisch kann uns wohl da oder dort eine örtliche Schlappe zustößen, im allgemeinen werden wir unsere Ueberlegenheit immer beweisen. Was wir gegen Russen, Franzosen, Engländer, Italiener, Serben, Rumänen in der Abwehr geleistet haben, bis einzeln alles besiegt wurde, werden wir auch weiter beweisen. Episoden können uns nicht gefährlich werden.

Ich blicke mit Ruhe nach dem Westen, was immer auch dort für Zufälle gewirkt haben mögen, ich hege ein felsenfestes Vertrauen. Wir Kontinentalen haben uns an die allgemeine Wehrpflicht so gewöhnt, daß wir gar nicht wissen, welche einen Nachteil sie für uns bedeutet. Die Anglojassen aber wissen es und führen daher Krieg gegen die Möglichkeit, die Wehrpflicht selbst einführen zu müssen. Dies erklärt die Popularität des Krieges in England und in Amerika. Dort herrscht ein jahrhundertelanger Haß gegen das stehende Heer, geschweige denn gegen die allgemeine Dienstpflicht. Wir entziehen die breiten Schichten drei Jahre ihrem Berufe, ein nationalökonomischer Verlust ohnegleichen, wir verhindern den Mittelstand, sich in den jungen Jahren einen Beruf zu wählen, da jeder die Matura macht, um nicht drei Jahre dienen zu müssen. In England ist der junge Mann bereits Direktor des Betriebes, während er bei uns erst in den Dienst eintritt.

In England und Amerika tritt der fünfzehnjährige Jüngling in die Bank oder Fabrik ein und verdient sich seinen Unterhalt und erwirbt sich so viel Kenntnisse, daß er mit Vierundzwanzig schon eine verantwortliche Stelle bekommt. Mit Fünfzig macht er als wohlbestellter wohlhabender Mann den jungen Leuten wieder Platz. Den größten Schaden verursacht die Wehrpflicht durch die Droßelung der Freizügigkeit. Die Welt ist groß, und den Jünglingen öffnen sich alle überseeischen Stellen, wenn sie auswandern dürfen. Bei den Staaten mit Dienstpflicht sind sie angezogen. Wieviel Glück und Wohlstand ist da im Volksherr begraben worden. Wenn die Zentralmächte in dieser Beziehung eine Erklärung abgeben würden, wäre bei den Anglojassen sehr viel gewonnen.

Wie dürfen wir vergessen, daß wir es in erster Linie mit dem Professor Wilson zu tun haben. Und dieser führt den Krieg für amerikanische Ideale. In Wien und auch in Berlin steht man der amerikanischen Volkseele fremd gegenüber. Man lebt bei uns vielfach ein Traumleben dank der historischen Gravitation. Der Amerikaner erblickt die Freiheit in der allgemeinen Käuflichkeit. Alles muß zu haben sein, selbst die Stimme für den Präsidenten, das heißt Yankee freedom. Wenn wir daher auf diesem Gebiete nicht ganz folgen können und wollen, so müssen wir schon, um den inneren Frieden herzustellen, den Grundsatz nationaler Selbstbestimmung akzeptieren. Die kriegführenden Anglojassen kennen unsere Einrichtungen nur aus dem Munde der fanatischsten Emigranten. Aussprachen von Angesicht zu Angesicht würden ein glänzendes Ergebnis zeitigen.

Die Frage der Entschädigung bliebe nur noch offen, denn Amerika und England erklären ja fortwährend, keine Annexionen im Schilde zu tragen. Wie will man den Schaden, der von allen Kriegführenden angerichtet wurde, berechnen? Die Russen haben ganz Ostgalizien niedergebrannt, die Rumänen Siebenbürgen, Ostpreußen ist verwüstet worden, und schließlich Nordfrankreich. Dieses von beiden Teilen. Wer will finden, welcher Teil dies und welcher jenes zerstört hat. Die Ententestaaten berechnen weiter den Schaden, den die Unterseeboote angerichtet haben, und verlangen Wiedergutmachung (reparation).

Die Ententestaaten vergessen aber ganz den Schaden, den sie uns durch ihre Seeblockade und durch die Aus- hungierung zugefügt haben. Hunderttausende Tote, Kinder, Greise und Frauen. Wie wollen sie das kompensieren? Der Schaden wird durch die Weiterführung des Krieges mit jedem Tag vermehrt und die Chance für die Möglichkeit einer Reparation im selben Verhältnis vermindert.

Ich spreche nicht als Bürger einer der kriegführenden Mächte, sondern als Kulturmenschen der weißen Rasse, dem jedes Haßgefühl und Vorurteil fehlt. Und da möchte ich zum Schluß den Mörder und Sengern des Westens doch eines zu Gemüte führen, das so unumstößlich richtig ist und so wenig beherzigt wird. Ein Staat profitiert nicht durch die Verarmung und Enttäuschung seines Nachbarn, sondern im Gegenteil, nur reiche und starke Nachbarn dienen zur eigenen Entwicklung. Man unterjuche die Export- ziffern Englands und da wird man sehen, daß der Export Englands am größten nach Amerika und an zweiter Stelle nach Deutschland ist. Deutschland importiert von England mehr als alle englischen Kolonien zusammen mit Ausschluß Indiens. Jedes Reich hat Produkte, die das andere braucht und selbst unter so günstigen Verhältnissen nicht erzeugen kann. Die weiße Rasse bildet da ein Ganzes und der steigende Wohlstand kommt allen zugute. Der Militarismus sollte also zur einzigen Grundlage des Friedensschlusses gemacht werden.

Wenn ich alles das so vor Augen sehe, dann muß ich ausrufen: Ich kann nicht anders, je mehr ich den Klängen des Zeitgeistes jetzt lausche, desto mehr höre ich die Friedensglocken läuten.

Graf Adalbert Sternberg.